

Ramstein

Autor(en): **Suter, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **1 (1938-1939)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

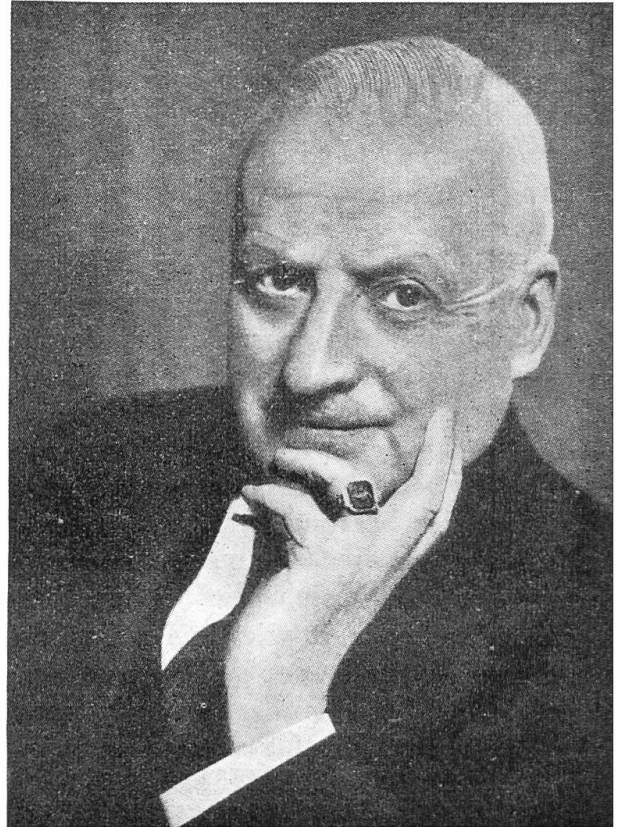
und Land freundliche und gute, ja ausgezeichnete geworden sind. Der alte Groll ist gewichen; von Hass ist keine Spur mehr zu finden. Die alten Wunden sind vollständig vernarbt. Baselstadt freut sich, wenn es Basellandschaft gut geht und Basellandschaft ist stolz auf den kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung von Baselstadt. Wir haben diese beiden Hälften Basels in der Eidgenossenschaft gleich nötig. Der Baselstädter ist beweglicher, der Basellandschäftler ist zäher. Der eine ist vielleicht gebildeter, der andere ist bodenständiger; beide aber sind dem Vaterlande treu zugetan. Nicht umsonst haben die Vorfahren in der Schlacht bei St. Jakob an der Birs gemeinsam gekämpft und geblutet!

Wir wollen zusammenstehen, wir wollen alle solidarisch bleiben. Gewiss ist die Krisenzeit schwer, gewiss sehen wir nicht klar in die Zukunft. Doch auch die Krisenzeiten sind nur Prüfsteine für die Tugenden eines Volkes. Wir werden die Krisenzeiten überwinden, wenn wir stets Schulter an Schulter zusammenstehen.

Soeben las ich auf dem schönen Rathaus die lateinische Inschrift: *Unitas civitatis robur*. Die Eintracht ist die Kraft des Gemeinwesens. Diese In-

schrift gilt nicht nur für die Stadt Liestal, nicht nur für den Kanton Basellandschaft: Dieser Spruch ist die Devise der neuen Schweiz!

aus: *Testimonia Temporum*, ausgewählte Reden und Schriften von Giuseppe Motta



Bundesrat **Giuseppe Motta**

Ramstein.

Von Dr. Paul Suter

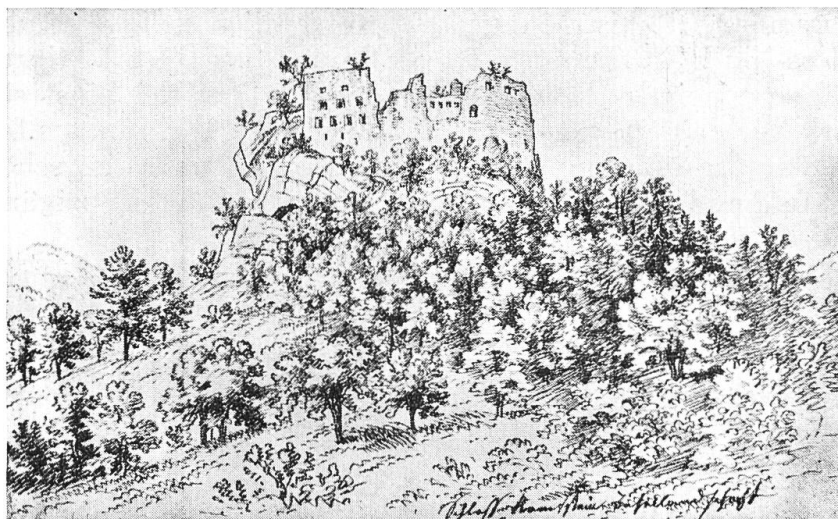
Eine der wenigen Siedlungen der alten Landschaft Basel, die jenseits der Wasserscheide der Ergolz sich befinden, ist Bretzwil. Dieses Posamenter- und Bauerndorf weist überhaupt in vielem die Charakterzüge eines Uebergangsortes vom Baselbiet ins Schwarzbubenland auf. Ruhig und sicher breitet es sich zu Füßen der malerischen Kirche und des hochragenden Schlossberges aus, der heute nur noch die Ruinen einer einst stattlichen Burg trägt. Hören wir, was die Geschichte uns von der

alten Feste und gleichnamigen Herrschaft zu erzählen weiss.

Vom Birsgebiete her erfolgte die Gründung des Ramsteines. Dienstmannen der Herzöge von Zähringen, Edelknechte von Brislach, erbauten die Burg im 12. Jahrhundert auf bischöflich baslerischem Boden. Nach dem neuen Sitze nannte sich fortan das Geschlecht, das 1258 in den Freiherrenstand erhoben wurde, dessen einer Zweig aber durch Missheirat diese Würde wieder verlor. Es erscheinen

deshalb zwei Linien der Herren von Ramstein, die eigentlichen Freiherren und die Edelknechte. Als 1305 der Ramstein durch die Basler zerstört wurde, erbauten sich die Freiherren einen neuen Sitz auf Gilgenberg. Nach dem Wiederaufbau des Stammschlusses hat-

Nach Uebernahme der Ramsteiner Herrschaft durch die Stadt Basel wurde das Schloss der Sitz des Obervogtes der gleichnamigen Vogtei, der kleinsten der alten Landschaft Basel. Im Jahre 1644 äscherte ein Brand die höher gelegenen Teile des Schlosses ein,



Ruine Ramstein

ten aber gleichwohl beide Zweige ihren Sitz hier inne, und zwar hausten die Freiherren auf der oberen Burg, während die Edelknechte die Räume des «niedereren Hauses» bewohnten. 1459 starben die Freiherren aus, und die Edelknechte waren allein Meister. Doch auch ihre Herrlichkeit dauerte nicht mehr lange. Schon 1518 verkaufte der letzte Besitzer Christof von Ramstein Herrschaft und Burg an die Stadt Basel. Hier hatten die Ramsteiner schon lange ihren «Hof», und viele Glieder beider Familienzweige bekleideten in Basel angesehene Aemter in Hochstift und Stadt. Das Wappen der Freiherren zeigt zwei gekreuzte Lilienstäbe in Schwarz, das der Edelknechte zwei rote gekreuzte Lilienstäbe in Gelb. Der freiherrliche Schild mit verwechselten Farben wurde später zum Wappen des Amtes Gilgenberg (Gilgen-Lilien), derjenige der Edelknechte zum Wappen der Basler Vogtei Bretzwil und seit einigen Jahren zum Hoheitszeichen der Gemeinde Bretzwil.

wobei die allein anwesende Landvögtin Magdalena Bischoff, eine Tochter Dr. Thomas Platters, durch Wegtransport des Pulvervorrates aus einem gefährdeten Raume grossen Mut bewies und das Schloss vor völliger Vernichtung rettete. Weil die kleine, nur aus einer Gemeinde bestehende Ramsteiner Vogtei wenig einbrachte, beschloss der Rat von Basel 1668, sie mit dem Liestaler Amte zu vereinen. Nach wenigen Jahren aber, 1673, wurde Ramstein dem Amte Waldenburg einverleibt, was entschieden gescheitert war, da hier die Entfernung von der Vogtei zum Verwaltungszentrum nicht so gross war wie im ersten Falle. Das Schloss samt dem dazu gehörenden Senngut erhielt hierauf einen Lehenmann, wurde aber gelegentlich als Belohnung und Auszeichnung an Bürger verliehen, die sich um die Vaterstadt verdient gemacht hatten. Der bauliche Zustand der Gebäude liess aber immer mehr zu wünschen übrig, sodass schliesslich die Basler Herrschaften den Pacht Hof als

Sommersitz wählten. Nach der Kantontrennung wurde der stattliche Besitz dem basellandschaftlichen Kirchen- und Schulgut zugeschlagen. 1849 erwarb ihn ein Berner, namens J. Oberlin, In den Schlossfelsen eingehauene Initialen erinnern noch heute an diesen Besitzer und seine vier Söhne. Darauf war G. E. Haussmann, Magistrat aus Versailles, Schloss- und Gutsherr. 1902 kaufte die Bürgergemeinde Bretzwil den Besitz. Stark verkleinert, kam das Ramsteingut 1928 an Frau Baronin Herwarth von Bittenfeld und 1935 an Herrn A. Reinhart, Direktor der Isolawerke Breitenbach.

Während des 19. Jahrhunderts wurde die Burg mehrfach als Steinbruch benützt, sodass die auf dem Winterlinschen Bilde angeführten Mauern des «niedern Hauses» nur noch in Bruchstücken erhalten sind. Mit der Sicherung der noch bestehenden Mauerzüge wurde 1932 ein Anfang gemacht. Hoffentlich gelingt es, diese Arbeit im Raume der Burg fertigzustellen, damit der Umfang der einst stolzen und bedeutenden Wehranlage festgestellt werden kann und der schöne Aussichtspunkt noch besser zugänglich gemacht wird.

Die Fresken der St. Nikolauskirche zu Lausen.

Von Gustav Müller

Immer dichter und enger schliesst sich der Kranz moderner Wohnbauten um das vordem so weltabgeschiedene Kirchlein von Lausen. Noch vor wenigen Jahrzehnten stand dieses altehrwürdige Bauwerk einsam, still verträumt am Fusse des Kirchberges, inmitten blumiger Gräberfelder im Schatten der grossen Linde. Wem damals vergönnt war, an einem heissen Sommertag den kühlen Kirchenraum zu betreten, der vergisst die feierliche Stille nicht so leicht, die ihn dort umfing, und noch weniger das stimmungsvolle Chor, spärlich erhellt von grünlich-dämmerigem Licht, das durch die schmalen gothischen Fenster hereinfällt.

Aber am östlichen Chorfenster leuchtet die rote Farbenglut einer mittelalterlichen Glasmalerei, den Gekreuzigten zwischen Johannes und Maria darstellend. Ehrfurchtvolles Schweigen, so still, dass man vermeint, die Bilder längst entschwundener Zeit rings an den Wänden des Chores reden zu hören. Zwar sind ihre Farben stark verblichen. Aber noch heute künden die mit sicherem Pinselstrich gezogenen rötlichen Umriss der Figuren und

Gewänder den Ruhm jenes unbekannt Meisters vor 450 oder mehr Jahren. Weder eine Chronik noch eine Abrechnung verraten seinen Namen.

Vielleicht war es ein Helgenmaler (= Heiligenmaler), den ein frommer Stifter zur Ausschmückung des Gotteshauses aus der Stadt oder einem Kloster hergerufen hatte. Vielleicht aber traf es sich auch, dass ein fahrender Künstler, den das Glück gerade in die Gegend verschlagen hatte, die leeren oder schadhaften Kirchenwände sah. Ohne Säumen begab er sich zu dem Priester und zum adeligen Kirchherrn; denn dieser hatte ja nicht nur das Recht, einen Teil des Zehnten zu beziehen und für die frei gewordene Stelle eines Leutpriesters wieder einen Geistlichen vorzuschlagen, sondern auch die Pflicht, für den baulichen Unterhalt von Kirche und Pfarrhaus zu sorgen. Hier konnte nun der Fremde seine Zeichnungsmappe öffnen und Proben seines Könnens vorlegen. Kein Protokoll meldet uns wie sie miteinander verhandelten, um den Arbeitslohn feilschten und bestimmten, welche Begebenheiten aus der biblischen Geschichte und dem Leben des Kirchenhei-